

Jahrgang 23 • Ausgabe 03/2008 • B5596F

# Journal

Nachrichten >>> Erfahrungen >>> Themen >>> Das Magazin der Jesuit European Volunteers



## Ankunft in Deutschland und Österreich

Erfahrungen und Eindrücke von den JEVs

## Liebe Leserin, lieber Leser,

die Anfänge von JESUIT EUROPEAN VOLUNTEERS in Deutschland liegen in Deutschland (Nürnberg) und in Österreich (Wien).

Im Jahr 1986 begann das Experiment, bei dem junge Erwachsene sich für ein Jahr, in einer Gemeinschaft und an einem Ort, sozial und politisch engagierten.

Die Attraktivität dieses speziellen Angebotes der Jesuiten zieht jedes Jahr aufs Neue junge Menschen für einen JEV-Einsatz an. Bald nach Gründungsbeginn kamen andere Länder in Europa und Lateinamerika dazu. In vielen Rundbriefausgaben haben JEVs von ihrer Arbeit und ihrem Leben in den fremden Ländern berichtet.

Diese Ausgabe der JEVNET widmet sich ausschließlich den JEVs, die ihren Einsatz in Österreich und in Deutschland machen. Seit Beginn dieses Jahrganges erzählen diese nämlich auch erstmalig in Form von Rundbriefen hautnah von ihren wertvollen, persönlichkeitsbildenden Erfahrungen, die sicher prägend für ihr Leben sein werden.

Wir wünschen Ihnen und Euch eine spannende Entdeckungsreise durch die bunte Vielfalt unseres Landes und unseres Nachbarlandes.

In diesem Sinne wünscht das gesamte JEV-Team ein gesegnetes Weihnachtsfest, alles Gute für das Neue Jahr 2009 und Gottes Segen.

Christel Tomaszek

### Inhalt:

Länderinfo Deutschland.....	3
„Servas Puppi“ - steirisch für Anfänger.....	4
Sziastok! - eine Ungarin in Leipzig.....	6
Leben in Wien - Leben im Ausland.....	8
Fremde Kulturen im Nachbarland.....	10
Länderinfo Österreich.....	13
„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“.....	14
„Ich gehe erst einmal los“.....	16
Förderverein/Aus aller Welt.....	19
Termine.....	20

## Ankunft in Deutschland und Österreich?

Sicher werden sich einige von Ihnen über diesen Titel wundern, aber er soll Anlass geben, auf das vergangene Jahr zurück zu schauen.

JEV ist in Bewegung, denn die Arbeit mit jungen Menschen bedeutet immer frisches Leben, intensives Fragen und Suchen nach Antworten auf Lebensfragen. Genau dafür eignet sich ein sozialer Einsatz bei JEV.

Im vergangenen Jahr ist die Entwicklung des JEV-Zentrums vorangeschritten und der Gästebereich mit dem Klubraum hat sich mit Leben gefüllt. Ex-JEVs organisieren Jahrgangstreffen oder kommen zu Besuch vorbei. JEV hat somit einen Ort für die vielen Ex-JEVs. Was die Arbeit angeht, so fühlen wir uns als Team sehr wohl hier im Jesuitenzentrum.

Damit fällt die Begleitung der JEVs leichter und ist befriedigender. Der neue Jahrgang begann sehr lebendig und bewegt. Wir haben einige Veränderungen im Bewerbungsverfahren vorgenommen und auch die Seminarstruktur verändert. Wir haben die Bewerberinnen und Bewerber für Deutschland und Österreich zu einem Kennlernwochenende eingeladen, eine Tradition, die ja für die Freiwilligen für alle anderen Länder schon lange existiert. Somit haben sie das JEV-Zentrum und unser Team im Bewerbungsprozess kennen gelernt.

Sehr wichtig ist das Rahmenprogramm für die JEVs, denn bei den Seminaren treffen sie sich als Jahrgang, was die Zusammengehörigkeit aller JEVs und dem Team sehr fördert. Das Einführungsseminar von 10 Tagen haben wir vereinheitlicht, so dass alle JEVs in dieser Zeit zusammen waren und als Jahrgang gut wachsen konnten. Sie fühlen sich sehr stark miteinander verbunden, was bei der Herbstreflexion, vielen Emails und Anrufen zum Ausdruck kommt. Was die verschiedenen Einsatzorte angeht, so ist in Mexico Guadalajara im Aufbau. Aus Sicherheits- und anderen Gründen ziehen wir uns im Herbst 2009 aus Tijuana zurück. In Deutschland mussten wir auf Grund geringer Nachfrage vorübergehend Berlin schließen. Somit ist leider im Moment nur eine Kommunität in Leipzig.

In den Bereichen Beirat und Förderverein hat es weitere Entwicklungen gegeben, von denen Sie hier auch lesen können. Somit sei an dieser Stelle ein ganz herzliches Dankeschön an alle ausgesprochen, die JEV auf den vielfältigsten Weisen treu begleiten, die an den verschiedenen Einsatzorten mitarbeiten und einfach da sind. Ohne Sie alle würde es JEV nicht geben. Bleiben Sie uns treu und denken Sie im Gebet an die Jugendlichen, die ihren Lebensweg suchen. Natürlich sind uns auch Spenden für die immer teurer werdenden Einsätze sehr willkommen.

Weihnachten hat immer etwas mit Erwartung und Ankunft zu tun. Gott ist Mensch geworden, das größte aller Wunder. Ein gesegnetes Jahr 2008 wünscht

P. Michael Beschorner SJ

### LÄNDERINFO



#### **Ländername:**

Bundesrepublik Deutschland

#### **Regierungsform:**

Parlamentarische Demokratie

#### **Gründung:**

23. Mai 1949: Bundesrepublik Deutschland

#### **Bevölkerung:**

82.169.000 (29. Februar 2008)

#### **Landesfläche:**

357.104,07 km<sup>2</sup>

#### **Bevölkerungsdichte:**

230 Einwohner pro km<sup>2</sup>

D. gehört zu den am dichtesten besiedelten Flächenstaaten der Welt.

Ca. 75 Mio Menschen sind deutsche Staatsbürger. 7 Mio Bürger davon haben einen Migrationshintergrund, das heißt, sie sind  
1) „Aussiedler“ bzw. Spätaussiedler deutscher Nationalität - ehem. Sowjetunion (51 %); Polen (34 %) oder  
2) im Land geborene o. seit langer Zeit in D. eingebürgerte ehemalige Ausländer.

Von den Einwohnern mit ausschließlich anderer Staatsangehörigkeit:

türkische Staatsangehörige (1.713.551)  
EU-Bürger (2,1 Millionen), davon Italiener (528.318), Polen (384.808), Griechen (294.891) u.a.

europ. Staatsbürger aus Nicht-EU-Ländern (3,2 Mio)

#### **Religion:**

Die Mehrheit der deutschen Staatsbürger gehört einer christlichen Konfession an:  
31,2 % der Röm.-Kath. Kirche  
30,8 % der Evangelischen Kirche  
3 % der orthodoxen & orientalischen Kirche u.a.

38 % der Gesamtbevölkerung gehören keiner der beiden großen Religionsgemeinschaften an.

#### *Weitere Religionen:*

Islamische Gemeinden, jüdische Gemeinden, Deutsche Buddhistische Union u.a.

# „Servas Puppi!“

## österreichische Lieblingsworte...



**Seit September lebt Elisabeth Henschel in Graz, Hauptstadt der Steiermark und arbeitet in einem Pflegezentrum für Menschen mit besonderen Bedürfnissen.**

### Stadt

Nun, was kann ich als Berlinerin über eine Stadt wie Graz sagen... Sie ist winzig. Mit rund 250.000 Einwohnern (Berlin hat ca. 3.6 Millionen) habe ich manchmal das Gefühl, als wäre ich auf einem Dorf. Naja, nicht ganz so schlimm, aber hier schließen die Geschäfte z.B. um 13 Uhr an einem Samstag... Muss ich noch was dazu sagen? Genau.

Aber ansonsten liebe ich Graz. Ich liebe diese Mini-Stadt sehr. Da ich immer in großen modernen (manchmal auch unmodernen dafür indischen) Städten groß geworden bin, zerschmelze ich hier bei dem Anblick all der alten Fassaden. [...].

### Arbeit

Da ich die letzten 13 Jahre die Schulbank gedrückt habe und mein Arbeiten sich wohl eher auf gelegentliches Babysitten und beim Volksfest Getränke ausschenken beschränkt haben, ist diese Erfahrung absolut überwältigend für mich.

Die Fakten zu meiner Arbeit wären diese: ich arbeite stationär, das heißt immer auf der gleichen Station, in dem Pflegezentrum der Barmherzigen Brüder in Kainbach bei Graz. Auf Station Anna („meiner“ Station) hausen 24 Bewohner in 6 Zimmern, also immer 4 Personen pro Raum. Das mag sich eng anhören, doch sind die einzelnen Bereiche der Menschen getrennt und ihr Eigen. Das Durchschnittsalter der Bewohner ist 76, obwohl es natürlich extremere Abweichungen gibt.

Ich arbeite hauptsächlich im Abteilungsbereich und benutze die restliche Zeit, um meinen Kollegen zu Hand zu gehen oder mich mit den Bewohnern einzeln zu beschäftigen.

Ein typischer Arbeitstag läuft ungefähr so ab:

Um 5:00 geht mein Wecker [...]. Nach gehöriger Zeit zum aufwachen fahre ich dann mit dem Bus (der immer zu spät kommt) ca. 12 Minuten zur Arbeit. Da meine Arbeit außerhalb liegt, ist es kein normaler Bus, sondern eher so was wie ein Reisebus. Als ich den das erste Mal gesehen habe, dachte ich mir, dass da ein Fehler sein muss. [...]. Inzwischen weiß ich diese Busse auch sehr zu schätzen, da die Sitze um einiges bequemer sind und es vor und nach der Arbeit sehr entspannend ist etwas zu dösen. Nun ja, in Kainbach angekommen laufe ich so acht Minuten den Berg runter und rauf um mich dann im Umkleideraum umzuziehen.

Um 7:00 fängt mein Dienst an, und ich beginne als erstes mit dem Frühstück und dem überaus wichtigen Kaffee; (als Nicht-Kaffee-Trinker fehlt mir da wohl das richtige Verständnis). Dann werden die Betten gemacht, was sich sehr hinzieht (alles zieht sich bei uns hin) da ich immer wieder andere Aufgaben erledigen muss (z.B. für meine Kollegen und mich die „Jause“ (was für ein Wort) einkaufen) oder auch dem ein oder anderen Pfleger assistiere. Unsere Jause hat keine wirklich feste Zeit, da es immer auf den Ablauf des Tages ankommt. Am Vormittag versuche ich dann noch die Schmutzwäsche zu verräumen und mit der reinen Wäsche anzufangen. [...]

Ich helfe dann das Mittagessen, die Nachmittagsjause und das Abendessen auszuverteilen und teilweise auch einzugeben.

Um 12:30 nehme ich mein Mittagessen unten in der Kantine ein [...].

Entspannen können wir dann im Sozialraum bevor wir um 13:30 zur Arbeit zurück müssen. Nachmittags erledige ich weiter Abteilungsarbeit oder verbringe Zeit mit den Bewohnern, je nach dem wie es zeitlich passt. Dann unterhalten wir uns, lesen zusammen Zeitung, schau-



Blick auf Graz

en alte Fotos von ihnen an, oder spielen Mensch Ärger Dich Nicht (was ich bis jetzt noch nie gewonnen habe). Es kann natürlich auch passieren, dass ich eine(n) BewohnerIn ins Krankenhaus begleite, wobei ich schnell gelernt habe, immer meine Tasche mit Geld, Trinken, und einer guten Lektüre mitzuführen, denn so was kann sich wirklich SEHR lange hinziehen.

Ich kann glücklich berichten, dass ich mich (nach ein paar Schwierigkeiten am Anfang) sehr gut in unserem Team eingelebt habe. Meine Kollegen sind sehr sympathische Menschen, mit denen ich immer reden kann und die einem auch gut helfen können den ein oder anderen anstrengenden Tag zu überwinden. Sie, und natürlich auch mein Chef, haben immer Zeit für meine Fragen und geben mir das Gefühl wirklich dazuzugehören. Auch sind meine Befürchtungen in einem lieblosen Arbeitsfeld zu arbeiten, von Anfang an absolut zunichte gemacht worden.

Die Bewohner habe ich zum Großteil schon wirklich ins Herz geschlossen. Es fällt mir schwer darüber zu schreiben, da alle 24 so verschieden voneinander sind, und ich ihnen gerecht werden möchte. Ich habe innerhalb der ersten Woche den Satz „I hob’ di liab“ schon so oft gehört und ich glaube es. Die Ehrlichkeit die ich hier erfahre ist so befriedigend. Wenn mir eine Bewohnerin böse ist, und das ist sie manchmal, sagt sie mir das auch. „Nein, Lissi! I mog di net!“ Da wir uns ansonsten immer mit „MausiMausiMausi“ anreden ist es nicht so schlimm. Und entschuldigen kann ich mich bei ihr immer. Auch habe ich gelernt wie wichtig Körperkontakt für Menschen ist. Wie viel eine Umarmung oder auch nur eine Hand in der Anderen sein kann.

### Sprache

Nun muss ich aber noch ein paar Worte zu der Sprache verlieren. Da mir alle gesagt haben, dass es ja für mich nicht so schwierig sein wird, da ich ja in den

deutschsprachigen Raum gehe, muss ich kurz berichten. Und ob!

Und ob es schwierig ist. Ich weiß nicht, wie viele von euch schon mal in der Steiermark waren, aber die, die es waren, werden wohl kaum sagen, dass man diese Sprache Deutsch nennen kann. Zu mindestens nicht am Anfang. Bei meiner einen Kollegin z.B. diese Frau hätte Russisch, Chinesisch oder Afrikaans sprechen können... Ich saß da, schaute sie an, schaute meine anderen Kollegen an (mit denen sie sprach) und war vollkommen davon überrascht, dass die Anderen sie verstanden haben. Ich konnte nicht ein Wort verstehen.

Mit der Zeit ist es besser geworden. [...]. Ich habe jetzt noch meine Schwierigkeiten wenn die Kollegen zu schnell sprechen, aber es wird definitiv immer besser. Alle prophezeien mir, dass ich am Ende des Jahres gutes Steirisch sprechen kann. Wir werden ja sehen. [...]

### Hier noch ein paar von meinen Lieblingworten/Phrasen:

„Servas Puppi!“ (gesagt von einer Bewohnerin die mir sehr „taugt“)

„A wous!“ (man muss es laut sagen, sonst versteht man es nicht)

„Bist du narrisch!“ oder „Bist du deppert!“ (Dies ist keine Frage, und auch nicht wirklich eine Feststellung, sondern wohl eher etwas wie leichtes Entsetzen, Überraschung – freudig oder nicht freudig... Auf jeden Fall war ich am Anfang von diesem Satz sehr irritiert.)

Und natürlich alle Worte die mit „er!“ enden. Obwohl diese Worte wohl nicht meine Lieblinge sind, da ich sie nicht aussprechen kann, und ich mich somit weigere sie zu sagen; natürlich zum Spaß meiner Kollegen.

Also verabschiede ich mich von euch, wünsche euch alles Gute, und sage „Babaa“ (steirisch für Tschüss... das soll mal einer verstehen)

# Sziasztok! (Begrüßung auf Ungarisch)

## Gewusst ungewöhnlich und unkonventionell - ein Jahr

***Rita Horvath, Ungarin, lebt seit September zusammen mit Ramona aus Rumänien und Paul (deutschkoreanisch) in Leipzig. Sie berichtet uns über ihr Ankommen in Deutschland und über ihre Arbeit in einem offenen Kinderhaus.***

### **1. Rothmannsthal**

Die Fahrt von Budapest nach Nürnberg mit dem Bus dauerte ca. 17 Stunden, da ich in Brno 7,5 Stunden lang auf den Transferbus warten sollte. Gott sei Dank gab es tolles Wetter und hatte ich zuverlässigen Mitreisenden gefunden, so konnte ich mir Brno ein bisschen ohne Koffer anschauen. Es war schon total dunkel, als der Transfer kam, sogar konnten wir erst mit einer halben Stunde Verspätung weiterfahren, das letztendlich nicht so schlimm war, weil ich in Nürnberg auf Ramonas Bus noch so wie so warten sollte. Um 4:44 kam ich in Nürnberg an, 17°C, dunkel. 2,5 Stunden später traf ich Ramona zum ersten Mal. Da wir es vorher so besprochen, dass ihre Tante uns nach Rothmannsthal fährt, mussten wir noch fast 2 Stunden warten. Trotzdem waren wir die ersten im Pfadfinderzentrum, obwohl es nicht so ganz einfach zu finden war!

Die folgenden Tage boten uns die Möglichkeit an, einander besser kennen zu lernen (Paul lernte ich auch am 1. Sept. kennen) und vorbereiteten uns auf das Einsatzjahr seelisch und praktisch auch. Für mich war es eine große Hilfe, dass mein Vorgänger, Konrad, noch da war und all meine (dummen) Fragen beantwortete, außerdem konnte er alles Nützliches über die Wohnung und Leipzig erzählen.

Zu meinen besonderen Erlebnissen gehört den Tag, an dem wir uns mit

Leben-Tod-Pflegen befasst haben: wie fühlst du dich, wenn du gefüttert wirst; Berührungen - wo, wann, wie - auch bei alten Menschen; Entspannen. [...]Die weiteren Besonderheiten waren für mich die Nachtwanderung mit Ballons, der Schüttel-schüttel-Abschied von den ExJEVs, der Jesuitentag, das Pilgerexperiment nach Waismain, der stille Tag, das Rollenspiel mit dem Brückenbau, die Schlüsselübergabe und der Abschied voneinander.

### **2. Ankunft in Leipsch, unsere Wohnung**

Noch an dem Tag kamen wir in Leipzig an. Am Hbf. trafen wir erstmal den Mann unserer KommBegleiterin, Judit, und innerhalb weniger Minuten noch unseren KommBegleiter, Alex/Pater Eck SJ. Wir wurden im Haus von 3 ExEx-JEV empfangen, was eine große Hilfe war [...].

### **3. Arbeit**

Wir alle sollten schon gleich am nächsten Tag zur Arbeit, was ein bisschen anstrengend war, da wir mit dem Auspacken und Besprechen ziemlich viel Zeit verbrachten und erst gegen Mitternacht ins Bett kamen. Aber wir überleben alles! :)

In dem offenen Kinderhaus, in dem ich arbeite (10:00-18:30), gibt es donnerstags ab 10:15 Team-Besprechung. Also am ersten Tag fing ich auch so an. Die Kinder (6-14 Jahre alt) dürfen erst um 13:30 kommen und um 18:00 gehen sie nach Hause. Vormittags machen wir die Vorbereitungen, Aufräumen, Einkaufen, Telefonieren und alles, was wir nicht mit den Kindern machen dürfen/wollen/sollten. Was bieten wir den Kindern? Sportangebote, wie Tischtennis, Stelzen, Zweifelderball, Inliner, Schneeschlacht (ab 24. Nov.). Bauspielplatz, auf dem sie aus

## anders leben



HolzHütten bauen können. Kinderküche, da viele schon selber kochen WOLLEN, sogar im Alter von 10-11 Jahren - das ist schon eine andere Sache, wie die Küche danach aussieht...aber jedenfalls konstruktiv für die Begeisterten. Fahrradwerkstatt, Holzwerkstatt, Radiosendung gestalten, Gesellschaftsspiele, wie UNO, Catan, Kicker, Ligretto, Poker. Kreativangebote, z.B. T-Shirts bemalen, Halloween-Kürbisse ausschneiden, Perlen fädeln, Plakate gestalten für bestimmte Ereignisse. Toberaum, in dem sie sich mit weichen tetrisförmigen Bausteinen austoben können. Bei so vielen Angeboten ist es natürlich nötig, dass ideal mindestens 3 Angestellten zur Verfügung stehen, und dass außer mir noch ein Freiwilliger in dieses Haus angestellt wurde, ist auch kein Versehen. Also ich habe bis jetzt 4 fixe Kollegen, außerdem kommen ab und zu Praktikanten zu uns, was wieder eine große Hilfe ist.

Anfangs war es für mich noch unklar wie dieses Haus funktioniert, da ich mit solchen Hort-ähnlichen Institutionen keine Erfahrungen hatte. Die Verantwortung war die größte Frage, weil die Kinder nach der Schule kommen, wann sie wollen - natürlich innerhalb der Öffnungszeiten -, gehen, wann sie wollen, sollen sich vorher nicht anmelden, die Eltern wissen davon meistens nichts, wo ihr Kind sich aufhält, weil sie meistens noch arbeiten und deshalb haben wir fast keinen Kontakt zu ihnen. Inzwischen bin ich zu diesem lockeren Umgang gewöhnt.

Zu meinen positiv überraschenden Erlebnissen gehört, dass als ich am ersten Tag den Kalender meines Vorgängers bekam, stand mein Geburtstag schon drinne, obschon es ziemlich früh, am 16. Sept. war. Es war ganz nett und niedlich als

meine Kollegen mir eine Geburtstagskarte auf Ungarisch geschrieben überreichten. Übrigens ist es auch ein Gebrauch bei uns, dass für die Geburtstagsleute beim monatlichen Mitarbeiterfrühstück kollektiv gesungen wird - das find ich oberst toll! Seit 10. Okt. helfe ich auch 2mal in der Woche bei einem anderen Projekt (Familienkompetenz Training = FaKT), indem ich vormittags mit einer Kollegin auf die Kinder und Babys aufpasse, die die teilnehmenden Mütter mitbringen. Vom Alter her ist es ganz anders, weil die kleinen Mäuse meist noch so jung sind, dass sie überhaupt nicht sprechen können. Es bereitet mir also wieder neue schöne Erfahrungen!

### 4. Sprache

Womit hat man Probleme, wenn man nicht Muttersprachler ist? Natürlich damit, das nicht zum Lernstoff gehört: Schimpfwörter, dialektspezifische Wendungen, neulich eingedeutschte Trendwörter und solche Kuriositäten. Als Germanistik-Linguistsprössling werde ich selbstverständlich nie zufrieden sein, aber zum Glück habe ich zu wenig Zeit immer darum Sorgen zu machen und sowieso freue ich mich eher über die gut gelungenen Austausche, da ich auf einmal Optimistin bin!

Innerhalb der Komm sind wir immer noch bilingual. Sogar unsere KommBegleitern sind auch sozusagen „bilingual“, da die eine (Judit) auch Ungarisch als Muttersprache spricht, der andere (Alex) Deutsch. [...]

sziasztok, bis zum nächsten Mal, Rita

PS.: Viele fragten, ob es sich lohnt Budapest mal anzuschauen! Meine Antwort: JA, wenn du dafür mindestens 3 ganze Tage hast und einmal um Mitternacht an der Donau vorbeispazieren kannst, wenn die Gebäudebeleuchtungen gelöscht werden.

# Wohnst du noch oder lebst du schon?

## Leben in Wien - Leben im Ausland?

**Hans Höngesberg aus Oberfranken ist seit September in Österreichs Hauptstadt Wien und erzählt in seinem Rundbrief von seinen Erfahrungen. In seiner Einsatzstelle, dem Clara-Fey-Kinderdorf, meistert der 19-jährige viele Herausforderungen.**

### Leben in Wien – Leben im Ausland?

In Österreich spricht man Deutsch, das würde wohl kaum jemand leugnen. Natürlich gibt es in Wien als einer Weltmetropole auch viele fremdsprachige Menschen (Ungarn, Slowaken, Slowenen, Tschechen, Rumänen, Russen, Türken, aber auch Franzosen und Engländer), doch versteht mich eigentlich fast jeder mit meinem (fränkisch angehauchten) Deutsch. Dennoch gibt es einige Unterschiede in der Sprache, die einem oft erst ziemlich spät auffallen. Ich versuche mich, dem ziemlich gut anzupassen, denn einen Österreicher akzeptieren die Kinder mehr als einen Deutschen, das habe ich schon deutlich gemerkt.

Außerdem sind die Österreicher und auch die Wiener ein ganz eigenes Volk. Erschreckend war es zu merken, wie wenig ich eigentlich über mein Nachbarland wusste und immer noch weiß. Aber auch viele Österreicher wissen wenig bis kaum etwas über Deutschland. Gerade deswegen hoffe ich, in diesem Jahr Österreich vorurteilsfrei als Ausland erleben zu können.

### Leben in der Großstadt

Für mich als Kind vom Land hat die Erfahrung, in einer Großstadt zu leben, besondere Bedeutung. Sofort habe ich festgestellt, dass es etwas anderes ist, dort zu leben als eben dort Urlaub zu machen. Da ich nachmittags und abends arbeite, bin ich meist vormittags in der Stadt unterwegs. Doch um 8 Uhr ist hier noch keiner auf der Straße, viele Geschäfte öffnen erst um 10.30 Uhr, die Hauptbibliothek sogar erst um 11 Uhr. Wenn ich pünktlich zur Arbeit gehen will, kann ich somit höchstens 10 Minuten in der Bücherei

verbringen, bevor ich mich wieder auf den Weg machen muss. Dagegen hätte ich am Abend die Qual der Wahl an diversen Angeboten verschiedener Art, wenn ich nicht arbeiten müsste.

Bevor ich nach Wien gegangen bin, habe ich oft gehört: „Wien, da kriegst du doch alles an Kultur, was du willst!“ Im Prinzip auch richtig. In höchstens 10 Gehminuten von uns entfernt ist die Volksoper, bei der es Stehplätze für 1,50€ gibt. Wenn ich eben nicht arbeiten müsste, würde man mich wahrscheinlich jeden Abend dort finden. Außerdem scheint das kulturelle Angebot einen förmlich zu erschlagen. Zwischen alledem etwas auszuwählen, was nach Möglichkeit auch noch billig sein soll, denn Wien ist sehr teuer, vor allem wenn man keinen Lohn bekommt, ist nicht sehr einfach.

Trotzdem fühle ich mich in Wien mit seiner faszinierenden Architektur ziemlich wohl. Momentan kommt es mir aber noch so vor, als sei das Ganze ein längerer Urlaub. Getreu dem Werbespruch „Wohnst du noch oder lebst du schon?“ muss ich zugeben, dass ich vorerst noch wohne. Ich brauche noch ein bisschen Zeit, um mich wirklich einzuleben. Und wenn mir einmal die Stadt zu viel wird, kann ich ja immer noch in den Wiener Wald flüchten, selbstverständlich mit Straßenbahn und Autobus.

### Meine Arbeit

Bekanntlich arbeite ich ja im Clara Fey-Kinderdorf, das unter der Trägerschaft der Kongregation der Schwestern vom armen Kinde Jesu steht. [...]

Die Einrichtung befindet sich in Döbling (19. Bezirk), dem wahrscheinlich wohlhabendsten Viertel Wiens. Direkter Nachbar ist Nikki Lauda, dem ich schon bei einem Spaziergang begegnet bin, außerdem wohnen hier auch Herr Lugner und die Schauspielerin Christine Hörbiger. Dort reiht sich Villa an Villa. Das Hauptgebäude selbst ist eine solche Villa: Es wurde zur Jahrhundertwende des 19. und 20. Jahrhunderts von einem Großindustri-



Schloss  
Schönbrunn



ellen gebaut. Das Stiegenhaus erinnert mich immer ein bisschen an den berühmten Treppenaufgang aus James Camerons Film „Titanic“: dunkles Holz, überall Parkettboden, alles vertäfelt, kunstvolle Buntglasfenster und große Heiligenstatuen. Die „Villa“ ist aber unter den Kinder sehr unbeliebt, sie weckt anscheinend unangenehme Assoziationen.

Das Clara Fey-Kinderdorf setzt sich aus einer Schule, einem Hort für Nachmittagsbetreuung und einem Wohnheim zusammen. Die Kinder, die im Heim leben, werden größtenteils über das Jugendamt vermittelt, das heißt bloß weil ein Kind zum Beispiel geistig behindert ist, kommt es noch nicht automatisch zu uns. Nur wenn die Eltern nicht mehr mit ihrem Kind klar kommen oder das Kind unter seinen Eltern leidet, was sehr häufig bei Scheidungsfällen auftritt, und die Jugendwohlfahrt benachrichtigt wird, kann es zu uns kommen. Meist sind das eben geistig und körperlich Behinderte sowie schwer erziehbare Kinder. Dadurch, dass wir die Kinder über das Jugendamt bekommen, wird den Erziehern dann Pflege und Erziehung komplett in ihre Hände gelegt. Ich fand das anfangs ziemlich schockierend, denn so entscheiden nicht mehr die Eltern, sondern das Kinderdorf über ärztliche Eingriffe und Schulwahl des Kindes.[...]

Momentan bin ich in zwei verschiedenen Wohngruppen eingeteilt:

Zweimal in der Woche bin ich in der 2. Jugendgruppe, die aus zehn Kindern zwischen ca. zehn und sechzehn Jahren besteht. Diese Gruppe ist eine so genannte integrative Familiengruppe, in der besonderer Wert auf individuelle Lernförderung gelegt wird. Sie existiert erst seit ungefähr einem halben Jahr, daher ist es spannend zu beobachten, wie sich die Gemeinschaft nach und nach gruppendynamisch entwickelt. Die Kinder selber sind körperlich und geistig ziemlich gesund, jedoch schwer erziehbar. Viele gehen noch zur Schule, Constanze, zu

der ich sehr guten Kontakt habe, möchte sich gerne als Verkäuferin oder Drogistin bewerben, und Dominik macht gerade eine Ausbildung zum Koch.

Erst seit meiner Arbeit hier ist mir klar geworden, was schwer erziehbar wirklich bedeutet. In der 2. Jugendgruppe geht es sehr wild und zum Teil sehr grob zu, es wird viel geschlagen und viel geschrien. Auch ich musste schon einiges an Beschimpfungen und Schlägen einstecken. Gerade dann muss man zeigen können, wer das Sagen hat. Dies geht leider nicht ohne lautes Schreien oder Sanktionen. Besonders in der 2. Jugendgruppe habe ich noch etwas Probleme, eben diese Autorität durchzusetzen.

Natürlich bietet sich aber auch öfters die Gelegenheit, persönliche Gespräche mit den Kindern zu führen: wie es ihnen geht, wieso sie hier sind, wie das Verhältnis zu den Eltern ist etc. Dann merkt man oft, wie sehr sich die Jugendlichen eigentlich nach menschlicher Nähe und Geborgenheit sehnen. Jedes einzelne Kind hat seine persönliche Vergangenheit und wenn man mit den Kindern darüber redet, muss man sehr vorsichtig damit umgehen: Es gibt kein Kind, das nicht viel durchgemacht hätte.

Die restlichen drei Arbeitstage in der Woche bin ich in der 3. Jugendgruppe. Dort leben acht geistig und zum Teil körperlich behinderte Jugendliche zwischen sechzehn und siebzehn Jahren, von denen einer gehörlos ist, sowie ein tauber Junge im Alter von zehn Jahren, der keine geistige Behinderung aufweist. Dort ist die Arbeit wesentlich angenehmer, das hat verschiedene Gründe: zum Einen sind geistig behinderte Kinder anhänglicher und suchen mehr Körperkontakt, zum Anderen können sie sich – so komisch es klingen mag – bei Auseinandersetzungen nicht so gut wehren, da sie auf Grund ihres Intellekts (geistige Entwicklungsstufe je nach Kind ca. 2-10 Jahre) nicht so schlagfertig sind.

# Fremde Kulturen im Nachbarland

## Arbeiten in einer Flüchtlingsunterbringung

**Franziska Haack macht ihr JEV-Jahr zusammen mit Elisabeth Henschel und Christoph Seiz in Graz. Sie erzählt von ihren bisherigen Erfahrungen seit Beginn ihres JEV-Einsatzes.**

Mein Leben in Graz ist mittlerweile so normal für mich, dass ich nicht merke wie die Zeit vergeht, was sie nichtsdestotrotz in unglaublichem Tempo tut.

Den Rahmen dieser mittlerweile zweieinhalb Monate bildeten Einführungsseminar und Herbstreflexion. Zehn bzw. fünf Tage, die wir JEVs gemeinsam mit dem JEV-Team aus Nürnberg verbrachten, um uns erst auf den Einsatz vorzubereiten und dann über das bereits Erlebte zu sprechen. Besondere Beachtung fanden die Themen *Leben in Gemeinschaft, Einfacher Lebensstil, Gelebter Glaube* und *Einsatz für Gerechtigkeit*, die vier Grundlinien von JEV.

### **Begleitung**

Doch auch während der Zeit am Einsatzort werden wir betreut – einer der Gründe, warum ich mich bei der Wahl der Organisation für JEV entschieden habe, war die umfangreiche Begleitung. Einmal die Woche treffen wir uns mit unserer Komm-Begleiterin (Doris, eine der Schwestern der Kongregation der Helferinnen, bei denen wir wohnen), um nach einem liebevoll gekochten Abendessen über Freuden und Probleme in der Arbeit und den Alltag in der Komm (Kommunität, WG) zu sprechen. So entstand auch unser Putz- und Abspülplan, der uns die Reinlichkeit der Wohnung erhalten soll. Mittlerweile hatten wir auch schon unser Komm-Wochenende, welches wir in Salleg, einem kleinen Weiler in den Bergen außerhalb von Graz, verbrachten. Neben ausführlichen Gesprächen über uns als Komm und den Einsatz blieb Zeit für aus-

gedehnte Wanderungen und langwierige, sehr lustige Monopolspiele.

Nach diesem kurzen Überblick über die (geistige) Begleitung, nun zur Begleitung im Alltag, meinen Mitbewohnern:

Christoph aus der Oberpfalz und Elisabeth aus Berlin, die beide im Johannes von Gott Pflegezentrum der Barmherzigen Brüder in Kainbach bei Graz (kurz Kainbach) mit behinderten Menschen arbeiten. Christoph im Pädagogischen Fachdienst, Elisabeth auf Station. Durch ihre Erzählungen bekomme ich einiges aus diesem Bereich der sozialen Arbeit mit.

Auch wenn wir drei verschiedener nicht sein könnten, verstehen wir uns sehr gut. Wir sprechen Probleme gleich direkt an und versuchen gemeinsam zu einer Lösung zu kommen. So gesehen ist unser Komm-Abend bis jetzt auch immer eher ein Revuepassieren lassen des schon Besprochenen gewesen, um Doris einen Einblick in unser Leben zu gewähren. Normalerweise klappt es ganz gut, dass wir abends gemeinsam essen. Oder uns zumindest zusammen setzen und von unserem Tag erzählen. Es kam allerdings auch schon vor, dass ich Elisabeth zwei Tage lang nicht gesehen habe, da sie Früh- und ich Spätschicht + Überstunden hatte. [...]

### **Arbeit**

Nun zu dem, warum ich eigentlich in Graz bin: meine Arbeit im Caritas Frauenwohnhaus, einer Einrichtung zur Flüchtlingsunterbringung mit Schwerpunkt auf Alleinerzieherinnen mit Kindern.

Ich hatte mir ja diese Arbeitsstelle gewünscht und bin (bis jetzt) sehr glücklich dort. Meine Kollegen sind alle ausgesprochen nett und der Umgangston im Team ist freundschaftlich. Vollzeit arbeiten hier die Chefin [...], die Sozialar-



beiterin, vier Zivildienstler und ich. Daneben gibt es noch etliche Mitarbeiter in Teilzeit, zum Beispiel für Mädchen- und Bubenarbeit, sozialmedizinische Versorgung, und psychologische Beratung. Zuerst war ich überrascht wie viele Mitarbeiter es gibt, aber angesichts der Größe des Hauses, über 60 Frauen und Kinder, ist das auch wirklich notwendig, zumal rund um die Uhr jemand im Dienst ist.

Anfangs war alles etwas konfus und es hat einige Zeit gedauert bis ich die personellen Zusammenhänge erfasst und alle Frauen kennen und unterscheiden gelernt habe, was vor allem bei den Afrikanerinnen, die ständig neue Frisuren haben, nicht gerade einfach ist. Hier kamen mir jedoch zwei Umstände zu Hilfe. Der unglückliche kam in Form von Hepatitis A, an der nacheinander drei der Kinder erkrankten. Gleich an meinem zweiten Arbeitstag herrschte große Aufregung und allgemeine Angst vor Ansteckung. [...]. Zuerst wurden jedenfalls alle Kinder zum Impfen in die nahegelegene Marienambulanz im Caritas Sozialzentrum gebracht, wo Bedürftige kostenlos von ehrenamtlich arbeitenden Ärzten und Krankenschwestern behandelt werden. Das war schon ein ziemlicher Akt immerhin wohnen im Haus insgesamt fast dreißig Kinder im Alter von drei Monaten bis 18 Jahren. In den Tagen darauf musste noch dafür gesorgt werden, dass alle Frauen zum Bluttest gehen. Dabei kam erstaunlicherweise heraus, dass sie alle immun gegen Hepatitis A sind, da sie diese Krankheit früher schon einmal gehabt haben. Parallel dazu gab es Aufklärungsversuche über Hepatitis und Hygiene im Allgemeinen, zum Beispiel: *Wann und vor allem wie wasche ich meine Hände richtig?* So hatte ich schon in den ersten Tagen intensiven Kontakt zu den Bewohnerinnen, die

mich gut auf- bzw. angenommen haben, vor allem als es durchsickerte, dass ich ein ganzes Jahr bleibe und nicht nur für ein paar Wochen Praktikum. Wegen der Infektionsgefahr durften alle Kinder zwei Wochen lang nicht in Kindergarten und Schule gehen, sodass im Haus immer viel los war. Als die erste Aufregung nach einer Woche vorüber war, [...] bekam ich den Auftrag, alle Frauen über richtiges Heizen und Lüften während der kalten Monate aufzuklären. Irgendeine höhere Behörde, ich glaube das Land Steiermark, hatte angeordnet, dass alle Asylbewerber eine Erklärung unterschreiben müssen, dass sie darüber aufgeklärt wurden. Also bin ich tagelang treppauf treppab durchs Haus (die Caritas hat in einem normalen Mietshaus, den gesamten ersten und dritten Stock und Teile des zweiten gemietet) gelaufen mit einem Berg an Zetteln in den verschiedensten Sprachen, um endlich alle Unterschriften der gut dreißig Frauen zu bekommen. Da schon die Mülltrennung nicht einmal ansatzweise klappt, waren wir skeptisch, ob meine Bemühungen, den Frauen mit Händen und Füßen den Inhalt der sicher gutgemeinten Zettel näher zubringen, etwas nützen würden. Und weil die Informationen schon auf Deutsch sehr wirr und unverständlich und zum Teil einfach irrelevant waren, habe ich ihnen nur das Wesentlichste wie Stoßlüften usw. erklärt. Aber immerhin konnte ich so schon sehr schnell alle Frauen und Kinder beim Namen. [...]

Meine „Lieblingsarbeit“ ist die spezielle Betreuung eines tschechischen Jungens, der Probleme mit der Visuellen Differenzierung hat und daher nur mäßig lesen und schreiben kann, obwohl er schon in der dritten Klasse ist. Seitdem ich täglich, sofern es sich von den Arbeitszeiten her ausgeht, mit ihm übe,



Die Grazer Wohnung

ist er mir gegenüber viel umgänglicher geworden, denn die Kinder, vor allem die Buben, sind ziemliche Racker. Ich glaube, dass ich hier sehr viel lerne, aber dennoch stehe ich immer wieder vor Rätseln. Warum erzählt mir ein Junge in einem Moment, dass er gesehen hat wie sein Vater erschossen wurde, um dann im nächsten zu sagen, wie toll es doch ist, dass man in Angola einfach herumballern kann ohne, dass die Polizei etwas tut. Oder warum hat ein Mädchen so Angst vor einem Jungen, der sie einmal mit einem Vampirgebiss im Mund erschreckt hat, dass sie jedes Mal, wenn sie ihn sieht anfängt zu weinen und sich an ihre Mutter oder wer sonst gerade da ist klammert und nicht mehr aufhört? Oder einfach: was will diese Frau von mir, die wild auf Bengali auf mich einredet?

Nicht zu wissen, was mit einem passieren wird, ist emotional extrem belastend. Ich bekomme fast täglich mit, wie sich die Ungewissheit auf die Frauen auswirkt. Manche sind (manisch) depressiv, andere haben Schlafstörungen, Angstträume. Eine der Unbegleiteten Minderjährigen Flüchtlinge fällt manchmal einfach um, liegt verkrampft auf dem Boden und ist nicht mehr ansprechbar. Einige Familien sind seit fünf Jahren in Österreich ohne, dass etwas vorangeht. Die Mütter überfordert, die Kinder hyperaktiv und gehorchen teils nur, wenn die Mutter handgreiflich zu werden droht, oder wirklich zuschlägt. Eine nahezu perfekt integrierte Familie, die Tochter macht dieses Jahr ihre Matura (vgl. Abitur) und ist beim Roten Kreuz, die Mutter macht gerade die Umschulung von der Krankenschwester zur Altenpflegerin, hat nun den zweiten negativen Asylbescheid bekommen. Die einzige Hoffnung nicht abgeschoben zu werden, ist jetzt ihr Antrag auf humanitäres Bleiberecht. [...]

### Leben vor und nach der Arbeit

Nur noch kurz zu meinem Leben vor und nach der Arbeit. Recht schnell habe ich mich in der Stadtbibliothek angemeldet und seitdem ist mein neues Hobby Hörbücher hören und dabei stricken oder puzzeln. Um meinen Bildungshunger zu stillen, der natürlich erst ein Jahr nach dem Abi einsetzte, wollte ich unbedingt einen Russischkurs machen, und hätte diesen sogar von der Caritas bezahlt bekommen. Dummerweise überschchnitt sich der Termin mit dem unseres Komm-Abends. Jetzt versuche ich es mir selber beizubringen mit Hilfe eines Buches meiner Chefin und der eifrigen Unterstützung der russischsprachigen Bewohnerinnen. Mittlerweile war ich bei zwei Treffen der Grazer Amnesty International Gruppe und habe auch schon bei einer Unterschriftensammelaktion mitgewirkt und so gleich den Grazer Zentralfriedhof im Allerheiligentrubel kennen gelernt. Die unzähligen Imbissbuden davor erinnerten erschreckenderweise mehr an einen Jahrmarkt. (Graz an sich ist aber eine wunderschöne Stadt. Die Highlights sind wohl die Innenstadt, der Schlossberg und der Stadtpark [...]). Ganz begeistert bin ich von dem vielfältigen Kulturangebot in Graz. Oper, Theater, Dichterlesungen, Konzerte, Ausstellungen, Podiumsdiskussionen und Vorträge. Es ist immer etwas los. Leider haben wir diese Möglichkeiten noch viel zu wenig genutzt. Außer Theater waren wir einmal im Kunsthause, und ich war allein bei einem Stadtrundgang, der von einem ehemals Obdachlosen geführt wurde. Dieser erzählte sehr anschaulich, wo er übernachtete, wie die Leute reagierten und was er sonst so erlebte in den 15 Jahren auf den Straßen von Graz.

## LÄNDERINFO



**Ländername:**  
Republik Österreich

**Amtssprache:**  
Deutsch

**Regionale Amtssprachen:**  
Kroatisch, Slowenisch, Ungarisch

**Die neun Bundesländer:**  
Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.

**Staatsform:**  
Parlamentarische Republik

**Fläche:**  
83.871 km<sup>2</sup>

**Einwohnerzahl:**  
8.348.233

**Bevölkerungsdichte:**  
99,5 Einwohner pro km<sup>2</sup>

**Nationalfeiertag:**  
26. Oktober

**Die fünf Großlandschaften:**

- + Anteil der Ostalpen (52.600 km<sup>2</sup>)
- + Anteil des Alpen- und Karpatenvorlandes (9.500 km<sup>2</sup>)
- + Vorland im Osten, Anteil der Randgebiete des Pannonischen Tieflands (9.500 km<sup>2</sup>)
- + Granit- & Gneisplateau, Anteil des Mittelgebirgslandes der Böhm. Masse (8.500 km<sup>2</sup>)
- + Anteil des Wiener Beckens (3.700 km<sup>2</sup>)

### Klima:

Das österreichische Klima ist gekennzeichnet von der Wechselwirkung des ozeanischen Klimas mit dem kontinentalen bzw. pannonischen Klima. Gemäß den Eigenheiten dieser Klimatypen ist der Osten Österreichs von kalten Wintern und heißen Sommern geprägt und es fällt ganzjährig nur mäßig Niederschlag.

### Sprache:

Deutsch ist laut Artikel 8 der Bundesverfassung die Staatssprache der Republik Österreich. Es ist die Muttersprache von etwa 98 % der österreichischen Staatsbürger. Tatsächlich gesprochen und geschrieben wird in Österreich das Österreichische Deutsch, eine hochsprachliche nationale Standardvarietät der plurizentrischen deutschen Sprache, wobei sich Österreichisches Deutsch insbesondere im Wortschatz und der Aussprache, aber auch durch grammatikalische Besonderheiten vom Hochdeutschen in Deutschland unterscheidet.

Die deutsche Sprache wird vielfach in Form eines der vielen oberdeutschen Dialekte gesprochen, die zu den Mundartfamilien des Alemannischen und Bairischen gehören. Sieben Millionen Österreicher sprechen einen mittel- oder südbairischen Dialekt bzw. eine von diesen Dialekten beeinflusste Umgangssprache. Auch die alteingesessene Roma-Bevölkerung hat ihre eigene Sprache.

### Religion: (Stand 2001)

74,1 % sind Anhänger der röm.-kath. Kirche  
4,6 % sind Anhänger der evang. Kirchen  
2,2 % sind Anhänger der orthodoxen Kirchen  
4,3 % gehören dem muslimischen Glauben an

### Weitere Religionen:

Jüdische Gemeinden, Buddhismus, Hinduismus  
12 % gehören keiner in Ö. gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaften an.

## „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben.“

Hermann Hesse

**Paul Gerstmayr (20 Jahre und deutsch-koreanischer Herkunft) teilt in einem seiner Rundbriefe seine Eindrücke über die Anfänge seines JEV-Jahres mit.**

### Beginn

Die ersten zehn Septembertage verbrachte ich im oberfränkischen Rothmannsthal in einem umwaldeten Pfadfinderzentrum. [...]. Außerdem traf ich dort auch viele ehemalige JEVs, die [...] engagiert für Unterhaltung, Information und unser leibliches Wohl sorgten. Und natürlich nicht zu vergessen: Alle meine Mit-JEVs dieses Jahres 2008/2009, besonders aber Ramona und Rita, mit denen ich die Ehre habe, die Leipziger Kommunität zu bilden (nicht mit Kommune verwechseln). Eins steht bei uns jedenfalls schon fest: Das wird eine „multikulturelle“ (auch wenn Kultur ein diffuser Begriff ist) und interessante, wohl aber auch herausfordernde „Komm“.

### Kommunität

Meine Mitbewohnerin und Mit-JEVlerin Ramona stammt aus Siebenbürgen in Rumänien, ihre Muttersprache ist aber Ungarisch. Sie ist die älteste von uns dreien und bringt durch ihr abgeschlossenes Diplomstudium (Katholische Theologie und Sozialarbeit) am meisten Erfahrung mit. Auf der Schule hatte sie schon Deutsch-Unterricht, doch ihre Praxiserfahrung muss sie noch mit uns zusammen gewinnen. Solange diese sich noch aufbaut, übersetzt Rita, Ungarin aus Budapest, komplexere Teile unserer Konversationen. Rita studiert Germanistik mit Skandinavistik im Nebenfach und weiß sich daher sehr gut in der deutschen Sprache auszudrücken. Was wären wir nur ohne sie! Daraus folgt, dass ich selbst als Abiturient und Ersatzdienstleister der

jüngste und in Bezug auf von den Eltern getrenntes Wohnen der unerfahrenste bin. Dennoch, für uns alle stellt dieses JEV-Jahr sicherlich eine neuartige Erfahrung dar.

### Begegnung

Wenn ich aus dem Erkerfenster unserer frisch bezogenen Wohnung hinausschaue und momentan den prächtig leuchtenden Mond betrachte (heute ist nach dem Mondkalender das koreanische Erntedankfest), erinnere ich mich an den Leitspruch des Ignatius, des Gründers der Jesuiten, der letztlich auch unser geistiger Ahnherr ist: Gott in allen Dingen suchen. Ohne jetzt daraus einen wie auch immer gearteten Pantheismus zu basteln oder eine schöne Immanenz-Transzendenz-Debatte auszudiskutieren, glaube ich fest, dass in diesem Motto eine der grundlegenden Einsichten über JEV enthalten ist. Etwas, das uns und mir ganz persönlich Ideal und Charakteristikum zugleich bleibt. Gott in allen Dingen suchen, das heißt nicht nur, einen Lobgesang wie Franziskus (oder der Psalmist oder Echnaton) anzustimmen, Natur, Technik oder irgendwelche Prozesse zu bewundern, sondern ganz besonders: Die Menschen als Menschen wahrzunehmen, anzunehmen. Das Leben lernen und kennen lernen. In allen Lagen, gerade aber in Notlagen, am Rande der so genannten Gesellschaft (ob jetzt gute, Mehrheits- oder Zweidrittel oder was auch immer, das sei dahingestellt), dort und nicht unbedingt so, wie es vielleicht andere machen. Das JEV-Jahr bietet dafür ein Experiment: Ich darf mich ausprobieren, meine Schwächen und Grenzen ausloten, über mich selbst hinauswachsen - und auch scheitern. Das Leben zu leben heißt eben nicht, dass alles reibungslos klappt - und Dynamik



Faust-Szene vor  
Auerbachs Keller



ergibt sich vielleicht gerade erst durch Spannungen und Kontraste: Ich könnte auch Beziehungen und Begegnungen dazu sagen.

Begegnet bin ich zum Beispiel meinen Arbeitskollegen in der Kojule, einer offenen Kinder- und Jugendeinrichtung im Stadtteil Leutzsch, einem sozialen Brennpunkt mit Menschen aus teilweise sehr schwierigen Verhältnissen. Auch dort treffe ich viele verschiedene und einzigartige Menschen, die mich zudem sehr freundlich empfangen haben. [...]

### **Leipzig**

Von Leipzig bin ich sehr angetan. Nicht nur die bekannten Größen wie Gewandhaus-Orchester, Thomas-Kantorei, Bach oder Reclam zeichnen diese Stadt aus, auch „die“ Leipziger steuern ihren gefühlten Teil bei. Rein subjektiv erscheinen sie mir wesentlich einfacher, direkter, durchschnittlich ein bisschen weniger wohlhabend als „die“ Frankfurter oder Hofheimer, aber bestimmt genau so freundlich zu sein. Aber es handelt sich natürlich nur um einen ersten Eindruck. Von meinem Bauchgefühl her verspüre ich noch immer eine unklare, merkwürdige Empfindung, wenn ich mich durch die Stadt bewege. Dabei könnte man als Frankfurtenner meinen Einsatzstadtteil Leutzsch wie eine Mischung aus Gallus-Viertel, Griesheim, Rödelheim sowie Ginnheim beschreiben, doch in dieser Zusammenstellung hat er etwas ganz eigenes an sich und löst dieses schon erwähnte seltsame Gefühl aus. Zwar halte ich Astrologie und Horoskope für ein mutwilliges Verantwortungsdefizit (sie beschneiden den freien Willen, wie schon Cicero und Pico della Mirandola scharfsinnig feststellten), doch in der Straßenbahn las ich ein - womöglich weil zu allgemein formuliertes - schönes

Sätzchen, das für meine Situation passt: „Sie lassen sich von etwas faszinieren, das ihnen bislang vollkommen unbekannt war.“

Vielleicht steht das auch für den Zauber der Anfänge, wovon Hermann Hesse in „Stufen“ schreibt:

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben.“

## **PROJEKT ÖFFENTLICHKEITSARBEIT**

### **WORKSHOP**

Wer hat Lust und das Know-how, an einer Power Point Präsentation mitzuarbeiten?

Wir möchten Werbematerial über JEV zusammenstellen.

Wir laden Dich ein, Deine Ideen, Deine Kreativität und Deine Erfahrung mit ein zu bringen!

Das Projekt findet statt vom  
**27. Feb. – 01. März 2009 in  
Nürnberg**

Wer Interesse hat, meldet sich bitte im JEV-Büro. (Teilnehmerbegrenzung!)

### **JEVNET**

Ab nächstem Jahr wird die JEVNET nur noch zweimal im Jahr und unter anderem Gesicht erscheinen.

Wir suchen Interessierte, die Lust haben, das Redaktionsteam zu unterstützen und Beiträge für Rubriken zu übernehmen. Dies ist dank der Kommunikationstechnik von jedem Ort aus möglich!

Einfach im Büro bei Christel melden.

## „Ich gehe erst einmal los, dachte er. Der Rest wird sich schon irgendwie ergeben.“

- „Herr Lehmann“, Sven Regener -

### ***Susanne Motsch machte sich nach dem Einführungsseminar im September auf den Weg in Österreichs Hauptstadt Wien und erzählt uns von ihren bisherigen Erlebnissen.***

Österreichs Hauptstadt erreichten meine lieben Mitbewohner und ich mit ein wenig Verspätung (auf die Bahn ist eben auch in Österreich Verlass!) am frühen Abend. Empfangen wurden wir von unserer Kommunitätsbegleiterin Katrin, die uns übers Jahr begleitet und mit Rat und Tat zur Seite steht. Sie selbst hat ein JEV Jahr in Leipzig absolviert und war einige Jahre in Venezuela tätig - jetzt arbeitet sie in der Jesuitenmissionsprokur.

### **Wohnen**

Das Haus, in dem wir wohnen, gehört den Jesuiten; es steht im 9. Bezirk, in direkter Nachbarschaft zur Canisiuskirche - somit kann ich mir den Wecker meistens sparen - und wird von kroatischen Studenten, sechs Schwestern der Gemeinschaft Jesu und zwei Patres bewohnt; die wichtigsten Bewohner habe ich fast vergessen: Die vier jungen, äußerst sympathischen, zuvorkommenden und humorvollen Leute wohnen in einer schönen, geräumigen Wohnung im dritten Stock, über die man sich nicht beschweren kann und die mit dem Aufzug zu erreichen ist. [...]

Unsere Wohnung ist wirklich ganz schön, meiner Meinung nach macht sie mit ihrem riesigen Flur, den hohen Zimmern und den urigen, doppelten Fenstern schon was her. Jede/r von uns hat ihr/sein eigenes, kleines Reich, das nach dem jeweiligen Gusto eingerichtet ist. Ansonsten teilen wir uns Bad, Toiletten (wobei wir eine Mädchen- und eine Jungentoilette haben - ein ganz schöner Luxus!), Küche und Wohnzimmer.[...]

### **Leben zu viert**

Wie bereits erwähnt und wie ihr sowieso schon wisst, bin ich in Wien nicht ganz alleine, sondern wohne mit drei anderen zusammen. [...]

Wir alle fühlen uns an unseren Arbeitsstellen recht wohl und sind, was das selbstständige Wohnen angeht, alle Ersttäter. Entsprechend wollen einkaufen, putzen, spülen und kochen auch geplant sein, aber das klappt alles ganz gut, auch wenn wir manchmal etwas unwillig sind.

Einmal in der Woche, mittwochs genau genommen, treffen wir uns um 20.00 Uhr mit Katrin um unseren Kommabend zu gestalten. Gegenstand des Kommabends kann eigentlich alles sein, was uns gefällt und interessiert.

Einmal haben wir schon das nahe gelegene Kino „Auge Gottes“ besucht, das etwa 10 Gehminuten entfernt ist. Anders als der Name vermitteln könnte, zeigt das Kino mit dem ominösen Namen ganz „normale“ Filme und so ließen wir uns mitten in Wien mit Bernd Eichingers „Der Baader-Meinhof-Komplex“ ins Deutschland des Deutschen Herbstes versetzen. [Stefan Austs Romanvorlage und auch der Film seien an dieser Stelle wärmstens empfohlen!]

Unser Kommunitätswochenende, das wir vom 17.10.-19.10. bei wunderschönem Herbstwetter in St. Andrä in Kärnten verbracht haben, haben wir alle sehr genossen. Zum einen war es einfach die Tatsache, dass wir einmal aus der Großstadt Wien herauskamen [...] aber auch ich, die das Flair einer Großstadt zu schätzen weiß, habe in Kärnten gemerkt, wie schön es ist, das Zwitschern von Vögeln (die wir zu unserem Bedauern aber nicht identifizieren konnten) statt das Rattern einer U-Bahn zu hören,



endlich mal wieder sehen zu können wie viel Sternlein stehen, keinen Stress, sondern Zeit zu haben.

Das Wochenende bot uns Raum über die erste Zeit als Kommunität zu reflektieren, zu sehen, wie es uns in der Kommunität und miteinander geht und war für uns sehr wichtig, auch weil wir uns wieder ein Stück besser kennen lernten.

### **Arbeiten mit „Oldies“**

Wie ihr ja schon wisst, arbeite ich im St. Barbara Pensionistenheim, im 23. Bezirk. Ich wurde hier vom Team sehr freundlich und herzlich aufgenommen. Die meisten Kollegen sind sehr offen und auch interessiert, sie fragen, wie es mir geht, wie ich in Wien zurecht komme, wie es in unserer Wohngemeinschaft läuft. Zu meinem Geburtstag bekam ich von Joseph nachträglich eine Flasche Sekt, die aber bis jetzt noch unberührt im Kühlschrank steht, obwohl Anselm sich schon sehr darauf freut - ich frage mich nur, wie er darauf kommt, dass ich die teilen möchte.

Vorgestellt wurde ich in den ersten Tagen generell mit: „Das ist Susanne, sie bleibt ein Jahr bei uns. Sie ist wie die Christine, von dieser christlichen Organisation!“

Christine war zusammen mit Anja in Wien und damals auf der selben Station eingesetzt und scheinbar erleichterte die Erwähnung ihrer Person, sich vorzustellen, wozu ich jetzt da sein würde.

Zunächst erledige ich kleinere Tätigkeiten: Ich teile die Zeitungen aus, bringe Obst und Fruchtjoghurt (-jogurt, wie man hier teilweise schreibt) in den „Wintergarten“ (Aufenthaltsraum/Speisesaal 2), frage die Herrschaften, die auf dem Zimmer speisen, was sie zu Mittag bekommen, teile Mittagessen und Jause (= Zwischenmahlzeit bestehend aus Mehlspeise und Kaffee) aus, bringe

Bewohner zur Messe, zum Frisör usw. . Anfangs half ich beim Betten Beziehen und Machen oder beim Wäsche Einräumen und Austeilen, aber dafür ist eigentlich die Praktikantin, die ebenfalls für dieses Jahr auf der Station ist, zuständig; sie war während meiner ersten beiden Wochen krank.

Eigentlich bin ich nicht so traurig darüber, dass ich in der Regel keine Betten mehr mache, weil es schon ein wenig der Übung bedarf. Zunächst meint man ja, das sei kein Problem, quasi ein Kinderspiel. Doch das Spannbettuch will selbstredend straff, ganz ohne Falten aufgezogen sein und dann haben einige Bewohner auch noch besondere Wünsche beim Betten Machen.

So muss beispielsweise bei Frau Walter die Bettdecke unten ein Stück eingeschlagen sein, die Inkontinenzeinlage muss relativ weit oben und auf der rechten Seite der Matratze platziert werden, die drei kleinen Kissen speziell angeordnet und schließlich noch die Tagesdecke drüber drapiert sein. Beim ersten Mal muss man da schon richtiggehend angeleitet werden.

Sind all diese Dinge erst einmal erledigt, kann ich mich mit den Bewohnern beschäftigen.

Die Bewohner der Station 7 haben größtenteils schon fast biblische Alter erreicht. Viele sind Mitte 90, eine hat die 100 überschritten, nur zwei sind unter 80.

Bei vielen macht sich die Altersdemenz bemerkbar, manche leiden auch an Alzheimer, einige sind körperlich schwach - fast nichts was es hier nicht gäbe.

Das macht das Gestalten von gemeinsamen Aktivitäten schwierig, daher bin ich froh, dass ich im Moment fast immer jemanden zur Seite habe, mit dem ich zusammenarbeite.

JEV-Wohnung  
in Wien



Montags und dienstags arbeite ich mit Brigitte zusammen, einer „geringfügigen Kraft“, die nach ihrer Pensionierung noch an diesen beiden Tagen kommt um Bewegungsübungen, Gedächtnistraining oder kreatives Gestalten anzubieten. Diese Angebote werden nur von einigen vermeintlich Fitten wahrgenommen, wobei man auch das relativ sehen muss. Wenn man dann bei „Stadt, Land, Fluss“ ein Land mit „D“ sucht, hört man schon einmal Finnland oder Schweden – und das hat dann nichts mit schlechtem Hören zu tun.

Mittwochs und freitags schließe ich mich mit Frau Dvoracek, der Chefin der Sozialbegleitung, zusammen, die zwischen den verschiedenen Stationen pendelt und an eben diesen Tagen auf Station 7 ist. Mit ihr singe oder „turne“ ich mit denjenigen, die den Tag im „Wintergarten“ verbringen, die nicht mehr so beweglich sind, sei es im Kopf oder in den Beinen.

Dienstags und donnerstags kommt am Nachmittag Erika, eine Ehrenamtliche, die sich auch primär um die „Wintergarten“ Besatzung kümmert. Von ihr kann ich bezüglich des Umgangs mit den Bewohnern, denke und hoffe ich, noch etwas lernen. So bin ich eigentlich die ganze Woche über mit jemandem für die „Unterhaltung“ und Erhaltung von Fähigkeiten zuständig, im Krankheits- oder Urlaubsfall kann ich dann Vertretung sein.

Eine Option, die mir auch offen steht, ist die Einzelbetreuung, aber damit habe ich noch nicht wirklich angefangen. Vielleicht brauche ich dazu einfach noch ein, zwei Wochen Zeit, auch um noch etwas besseren Draht zu bekommen, um die Leute noch ein Stück besser kennen zu lernen.

Im Allgemeinen kann ich, so habe ich zumindest den Eindruck, immer mit eigenen Ideen kommen, aber im Moment ist es großteils einfach erstmal ein Herausfinden, was geht und was nicht, ich bin vielleicht auch manchmal einfach noch etwas unsicher. Aber: Kommt Zeit, kommt Rat!

### **Nach der Arbeit ist vor der Arbeit**

Demnächst sollte ich vielleicht mal das kulturelle Angebot Wiens in Anspruch nehmen – daran mangelt es nämlich nicht.

Also werde ich der Volksoper doch mal einen Besuch abstatten, denn diese liegt nur wenige Gehminuten entfernt und Stehplätze sind für schlappe 1,50€ zu haben – das lohnt sich! Einmal war ich ja schon drin und durfte „Die Zauberflöte“ in bester Manier sitzenderweise an der Seite der Frau Mama erleben – wirklich schön, nicht nur das Stück, sondern auch die Volksoper an sich. Ich würde zwar nicht unbedingt sagen, dass sie viel mehr Zuschauer als unser gutes, altes Staatstheater (das ja auch in gewisser Weise österreichisch ist...) fasst, aber sie ist ein bisschen schicker: mit rotem Samt ausgekleidet und mit Logen im vorderen Bereich, schon das alleine ist sehenswert.

Von Wien habe ich auch schon ein paar der gängigen Touristenziele gesehen, den „Steffel“, wie der Stephansdom hier liebevoll genannt wird, Schloss Schönbrunn, den Prater, die Hofburg, aber natürlich will ich von Wien noch andere Seiten sehen. [...]

*P.S.: Herr Lehmanns Worte schienen mir für den ersten Rundbrief und auch für das Jahr einfach passend – wenn der erste Schritt einmal getan ist, geht's auch irgendwie weiter.*

## NEU NEU - Förderverein Jesuit Volunteers e.V. - NEU NEU

Der seit einigen Jahren bestehende „Förderverein Jesuit Volunteers e.V.“ hat ein neues Gewand bzw. eine neue Satzung erhalten.

Die finanzielle und ideelle Unterstützung von JEV bleibt natürlich wichtiges Anliegen. Darüber hinaus will er sich nun auch für die Ex-JEVs engagieren. Immerhin gibt es davon inzwischen fast 1000, und viele haben nach wie vor Interesse und Sympathie übrig für Lebensentwürfe, die sich mit den berühmten „vier Grundlinien“ auseinandersetzen.

Der Verein will Verbundenheit und Austausch auch über die einzelnen Jahrgänge hinaus fördern. Mehr Informationen folgen in der nächsten JEV-Net, wenn der neue Vorstand die Arbeit aufgenommen hat.

Eine erste und gleichzeitig altbekannte Einladung gibt es schon:

### Kar- und Ostertage gemeinsam feiern 09.-12. April 2009 in der Jugendherberge in Hartenstein/Fränkische Schweiz

*Von Gründonnerstag bis Ostersonntag haben wir die Jugendherberge für Ex-JEVs samt Familien, Freundinnen und Freunden reserviert, um uns auf Ostern vorzubereiten und zu feiern.*

*Die Tage werden von der gemeinsamen Gestaltung der Kar- und Osterliturgie geprägt. Dabei können die Großen von den Kleinen lernen, die Alten von den Jüngeren, die Männer von den Frauen und selbstverständlich auch umgekehrt.*

*Es gibt Raum und Zeit für Kreativität und Musik, für Spaziergänge und Gespräche, für Yoga und Meditation und für alles was die TeilnehmerInnen sonst noch einbringen wollen.*

*Die Jugendherberge liegt mitten in der Natur, so dass auch das Osterfeuer nicht zu kurz kommt.*

*Wir freuen uns auf alle, die gemeinsam dem Geheimnis des Lebens näherkommen wollen!*

**Kosten: 75.- Euro pro Person,**

Kinder bis inkl. 5 Jahre frei. Bei Bedarf Ermäßigung möglich.

Anmeldung:

Ab sofort im JEV-Büro, da wir in der Jugendherberge eine Vorauszahlung leisten müssen bitte mit einer Anzahlung von 40.- pro Person.

**Anmeldeschluss am 10. Februar 2009**

## Aus aller Welt

staff meeting vom 01.-04.12 in Bratislava



Katarína Dekýšová (JEV-Slowakei), Vincent Marcillac SJ (JVE-France), Austeja Mockeviciute (JVC-Graet Britain), Bernard Mišović SJ (JEV-Slowakei), M.Beschorner SJ, Ján Dačok SJ (Provinzial der slowakischen Jesuitenprovinz)

**Herzlichen Glückwunsch zur Hochzeit!**

Getraut hat sich am 04. Oktober Claus Herting (geb. Huber, 1999 Mexiko)



## Termine 2009

### Kar- und Ostertage 2009

gemeinsam feiern in Hartenstein/Franken

Gründonnerstag, 9. April 2009  
bis Ostersonntag, 12. April 2009

Informationen siehe Förderverein

### Exerzitien

Für folgende JEV-Kurse sind noch Plätze frei  
für Ex-JEVs:

#### TAHI/UNGARN

Freitag, 20. Februar 2009

Samstag, 28. Februar 2009

Begleitung: P.Peter Musto SJ  
Sr. Juliana Bozso

#### THALHAUSEN

Freitag, 20. Februar 2009

Samstag, 28. Februar 2009

Begleitung: Sr. Christa Baich s.a.  
Pfr. Erwin Neumayer (KHG Salzburg)

#### OBERSCHWAPPACH (Steigerwald/Franken)

Samstag, 04. April 2009

Sonntag, 12. April 2009

Begleitung: Sr. Claudia Valk s.a.  
P. Martin Löwenstein SJ

Kosten: 300,-€  
200,-€ für Nichtverdienende

### Jahrgangstreffen 07/08

vom 20. - 22. Februar 2009 in Nürnberg

Last but not least, denkt bitte daran,  
dass JEVNET auch Kosten verursacht!

JESUIT VOLUNTEERS  
LIGA-BANK MÜNCHEN  
BLZ 750 903 00  
KTO 219 32 80

aus dem Ausland:

IBAN: DE87 7509 0300 0002 1932 80  
BIC: GENODEF1M05

### IMPRESSUM

#### Herausgeber

Jesuit Volunteers  
Deutsche Provinz der Jesuiten K.d.ö.R.  
Königstr. 64  
90402 Nürnberg  
Tel: 0049-911-2346 500  
Fax: 0049-911-2346 501  
team@jev-online.de  
www.jev-online.de

#### Redaktion

Christel Tomaszek

#### Layout

Christel Tomaszek

#### Bildnachweis

Jesuit Volunteers

### gedruckt auf 100 % Recycling Papier

Verkaufspreis durch Mitgliederbeitrag  
abgegolten, erscheint vierteljährlich.